

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Bauarbeiter haben noch viele Probleme

Im Rayon Kurdal, Gebiet Dhabul, befaßten sich früher mit dem Bau mehrere mobile Baukolonnen. 1988 ist auf ihrer Basis die Bauvereinigung „Agropromstrol“ entstanden. Ihr Leiter wurde Genadi Arapow. Zusammen mit dem Chefingenieur Viktor Grenkin haben sie eine neue Leitungsstruktur erarbeitet. Die Produktionsabteilungen sind in Kooperativen reorganisiert worden. Die Arbeitsresultate sind dadurch wesentlich gestiegen. Früher arbeiteten die Bauarbeiter immer nur verlustbringend. In diesem Planjahr dagegen sind schon etwa 300 000 Rubel Reingewinn erwirtschaftet. Natürlich ist diese Summe nicht besonders groß, aber die Leistungen der Bauarbeiter steigen fortwährend. Bis Jahresende hoffen sie auf eine zweifache Vergrößerung des Reingewinns. Auch der Arbeitslohn der Beschäftigten hat sich inzwischen verdoppelt. Und wenn früher in der Bauproduktion eine hohe Kaderfluktuation bestand, so sind allein in diesem Jahr schon über 250 Bauarbeiter aufgenommen worden.

Die Baukooperativen errichten zahlreiche Objekte sowohl im Rayonzentrum als auch in den Dörfern. Hohes Ansehen genießt unter der Bevölkerung des Rayons Kurdal die Baukooperative von Woldemar Heller. Die von ihnen errichteten Bauobjekte

werden in der Regel vorfristig ihrer Bestimmung übergeben. Unter den wichtigsten Bauobjekten dieser Kooperative ist auch die Errichtung der Rayonnachrichtenzentrale, die bereits vor Abschluß ist. Das beste Kollektiv ist hier die Brigade von Alexander Zehner. Die Monatsleistungen erreichen rund 1 300 Rubel je Arbeit und der Arbeitslohn beträgt 400 bis 450 Rubel.

„Wir könnten noch bessere Leistungen erzielen“, sagt Alexander Zehner, wenn die Versorgung mit Baumaterial und Holz nicht hinkte. Auch ist unsere Technik veraltet und setzt oft aus. Dadurch entstehen Störungen bei den Bauarbeiten.“

Bei den Ausstattungsarbeiten ist die Verputzbrigade von Anna Morosowa im Einsatz. Aber auch hier gibt es Probleme und Schwierigkeiten.

„Solche Baumaterialien wie Verkleidungsplatten und Farbe büßen mit jedem Jahr an Qualität ein. Die Preise dagegen wachsen immer mehr an“, meint die Brigadeführerin. „Eben darum leidet auch die Arbeitsqualität. Und wenn man dann die Wohnungsbesitzer vorwürfe. Natürlich uns, aber was können wir dafür, wenn die Verkleidungsplatten zerbröckeln, nicht haften, und die Farbe sich ablöst. Zudem haben wir für unsere Arbeit keine Me-

chanismen. Das einzige Handwerkzeug sind wie auch im Mittelalter die Kelle und das Reibebrett.“

Nennenswerte Arbeitsleistungen erzielt auch die Brigade von Woldemar Schulz. In diesem Jahr erfüllten die Bauarbeiter einen sehr wichtigen Auftrag — den Bau einer Mittelschule für 700 Plätze im Dorf Schortjube. Die Brigade hat dieses Objekt zu Beginn des Unterrichts rechtzeitig übergeben. Die Arbeitsleistungen der Baubrigade erreichten dabei 1 700 Rubel pro Arbeiter und Monat.

„Ein ständiges Vorbild für die anderen sind die Arbeitsaktivisten Nikolai Schtschepin, Anatolij Jazenko, Jurij Sawadowski und Iwan Litwinow“, sagt der Bauführer Alfred Beitingler. „Sie erfüllen ihr Soll stets bis zu 200 Prozent. Das wichtigste ist dabei aber die eintrachtige Atmosphäre im Kollektiv, wo man einander versteht und sich gegenseitig unterstützt. Natürlich könnten unsere Leistungen noch viel größer sein. Die Technik und die Versorgung mit Baumaterialien läßt viel zu wünschen übrig. Die Busse, die uns zum Beispiel auf die Arbeit bringen, sind 25 bis 30 Jahre alt. Ob wir bald neue bekommen, ist sehr fraglich.“

Die Bauarbeiter haben auch heute noch viele Probleme. Zweifellos ist aber, daß einige von ihnen schon längst gelöst sein könnten. Die Leitung des Agroprom Kurdal leistet leider nur wenig Hilfe den Bauarbeitern.

Adam WOTSCHEL, Korrespondent der „Freundschaft“

Meister hoher Klasse

Fünfundzwanzig Jahre lang arbeitet Sinalda Karle im Rayondienstleistungskombinat Sowetski als Näherin. Als junges Mädchen hier angefangen, ist Sinalda jetzt schon Meisterin 4. Qualifikationsstufe. Sie näht nicht nur Kleider, sondern auch andere Sachen.

Mehr als 10 junge Arbeiterinnen hat sie inzwischen angeleitet. Eine von ihnen ist Tatjana Usatschowa, die ihrer Lehrmeisterin schon in nichts nachsteht. Im Kollektiv ist Sinalda für die jungen Arbeiterinnen ein Vorbild und wird von ihr dafür hoch geschätzt. Mehrmals ist sie mit Ehrenurkunden ausgezeichnet worden. Ständige Kunden im Rayondienstleistungskombinat sind die Dorfwohner von Grigorjewka, Kokte-rep, Trudowoje, Ulga, Poltawka.

Mit unter den ersten kommt sie auf die Arbeit und erfüllt ihre Pflichten stets gewissenhaft und verantwortungsvoll. Alle ihre Erzeugnisse gefallen den Kunden und entsprechen ihrem Geschmack.

Vitali LOCKSTEIN, Gebiet Nordkasachstan

Eigene Produktion

Eine eigene Zementproduktion organisierte die Vereinigung der Bauproduktionsgenossen schaft „Semiretschje“ in Taldy-Kurgan. Sie wurde aus den Abführungen vom Gewinn ihrer Mitglieder geschaffen, und die technologischen Ausrüstungen wurden bei verschiedenen Organisationen des Landes erworben. Die Einfüh-

rung der neuen Produktion ermöglichte es den Genossen-schaftlern, ihr Bauprogramm angesichts der häufigen Störungen mit den Zementlieferungen rechtzeitig zu erfüllen. In diesem Jahr hat das Kollektiv der Vereinigung die Hälfte sämtlichen Gewinns für die Entwicklung der eigenen Bauidustriebasis bereitgestellt.

(KasTAG)

Seinem Beruf ergeben

Schon als Kind träumte Johannes Oberowski vom Beruf eines Lastkraftfahrers. Sein Wunsch ging nach Beendigung eines Lehrgangs in Erfüllung, und er wurde als Fahrer in einen Kraftverkehrsbetrieb der Kimpersaler Grubenverwaltung eingesetzt. Selter arbeitet er in diesem Beruf schon 37 Jahre lang. Als ein Kollege von Johannes bin ich mit ihm schon mehrere Jahre befreundet. Vor kurzem besuchte ich ihn, fragte ihn über seine Gesundheit aus, erkundigte mich, ob es ihm vielleicht schon schwerfalle, als Fahrer weiterzuarbeiten. Er sag-

te: „Ne, denn ich habe mir diesen Beruf selbst gewählt. So bleibe ich ihm auch bis zur Rente treu.“

Sein Leben hat sich nicht leicht gestaltet. Sein Vater war Mechaniker von Beruf. Vor dem Krieg lebte die Familie in einem Kolchoz in der Ukraine. Johannes kann sich kaum an seinen Vater erinnern, denn er war 1937 als „Volksfeind“ verhaftet worden, und die Familie wurde nach Sibirien und Kasachstan ausgesiedelt. So kam Frau Oberowski mit ihren Kindern ins Gebiet Aktjubinsk.

An Futter wird's nicht mangeln

In sämtlichen Agrarbetrieben des Rayons Kustanal ist fast gleichzeitig mit der Bergung von Getreide auch mit der Mahd von Futtermalms und mit dessen Silierung begonnen worden. Der Futtermalms ist in diesem Jahr allerorts gut geraten. Das Hauptmerkmal dieses Jahres ist, daß der Mals auf größeren Flächen nach der Getreidetechnologie angebaut wurde. Das ermöglicht jetzt den Agrarbetrieben, die Stengel mit den milchwachsreifen Kolben für den Winter zu silieren. Und das

steigert den Futterwert von Mais mindestens dreifach.

Im Sowchos „Niwa“ ist der Futteranbau den Pachtbrigaden von Alexander Sell und Valeri Drobanow übertragen worden. Dieser Tage begannen die Kollektive mit dem Einsilieren der Grünmasse. Die ersten abgemähten Flächen, bei weitem nicht die besten im Sowchos, warfen 150 Dezitonnen Grünmasse je Hektar ab.

„Auf einzelnen Schlägen unserer Brigade steht der Mais bis drei Meter hoch mit ein bis

zwei gewichtigen Maiskolben pro Stengel“, erzählt Alexander Sell. „Wir hoffen, hier bis 400 Dezitonnen je Hektar zu ernten.“

Die Brigade Sell hat für das Sowchosvieh schon 1 753 Tonnen Heu beschafft. Das übertrifft ihr Soll bedeutend und macht nahezu die Hälfte des im Sowchos beschafften Futters aus. Der Sowchos hat auch schon über 8 000 Tonnen Welksilage auf Vorrat, was drei Jahrespläne ausmacht. Somit ist das gesellschaftseigene Vieh des Betriebs wie auch dasje-

nige der Arbeiter in individuellen Nebenwirtschaften ausreichend mit verschiedenartigem Futter für den Winter versorgt. Das garantiert eine Steigerung der Produktion tierischer Erzeugnisse; eine beachtliche Menge davon trifft ja auch aus den individuellen Nebenwirtschaften der Dorfbewohner ein.

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Kustanal



Die Futterbeschaffer des Sowchos „Schalkarski“ haben als erste im Gebiet Kokschetau mit der Silagemaiserte begonnen. Mit dieser Kultur sind im Sowchos 1 900 Hektar bestellt. Es ist schon bekannt, daß die Maiszüchter 200 Dezitonnen je Hektar Grünmasse einbringen. In diesem Jahr wollen sie 25 700 Tonnen Silagefütter für das gesellschaftseigene Vieh anlegen. Zur Zeit sind auf den Feldern 13 Silomähhäcksler eingesetzt. Auf jede Kombi entfallen etwa 170 Hektar.

Unsere Bilder: Bei der diesjährigen Erntekampagne ist dem Traktorist Alexander Schöfer die Silagemaiserte übertragen worden.

Der Futtermeister Iwan Serikow (links) und der Mechanisator Wladimir Kajumow auf der Maisplantage. Fotos: KasTAG



Kontakte und Zusammenarbeit

Das sei ein notwendiger Bestandteil gewesen, dessen Ergebnisse als positiv und konstruktiv bezeichnet werden könnten, hat der UdSSR-Außenminister E. A. Schewardnadse in Beantwortung von Fragen sowjetischer Journalisten darüber erklärt, wie er die Ergebnisse seiner Verhandlungen in Tokio bezeichnen würde.

Wenn von den Fragen die Rede sein soll, die erörtert wurden, dann würde ich als Kernfragen vor allem diejenigen nennen, die die Vorbereitung des sowjetisch-japanischen Gipfeltreffens betreffen. Hierbei sind vor allem die vorherige Abstimmung der Tagesordnung des Japan-Besuchs des UdSSR-Präsidenten sowie die Bestimmung des Kreises der Dokumente, die unterzeichnet werden sollen, sowie andere Probleme gemeint. Ich möchte betonen, daß die sowjetische Seite vorgeschlagen hat, irgendein umfangreicheres Dokument anzunehmen, das den ganzen Komplex bilateraler Beziehungen bestimmen würde, wie etwa eine Deklaration über die Grundprinzipien der Beziehungen zwischen der UdSSR und Japan. Nach den Worten des Ministers hat die japanische Seite auf diesen Vorschlag positiv reagiert.

Das zweite zentrale Thema von Gesprächen in Tokio war die Erörterung von Fragen der strategischen Stabilität und Sicherheit im asiatisch-pazifischen Raum sowie die Besprechung der Positionen beider Länder zu diesem Problem gewesen. Ausführlich wurden unsere Einstellungen zum Problem der militärischen Kon-

frontation in der Region analysiert. Ich muß sagen, daß diese Fragen bei der japanischen Seite Verständnis gefunden haben.

Der sowjetische Außenminister formulierte einige Prinzipien der allgemeinen Politik im asiatisch-pazifischen Raum unter Berücksichtigung der jüngsten Erfahrungen aus der Entwicklung der Beziehungen zu den europäischen Staaten sowie des Dialogs mit den USA. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die japanische Delegation unsere Vorschläge zur Festigung der vertrauensbildenden Maßnahmen im militärischen Bereich positiv aufgenommen hat.

Die dritte Gruppe von Fragen waren nach den Ausführungen des Ministers die vielgestaltigen bilateralen Beziehungen. Nach den Worten von E. A. Schewardnadse hat er im Unterschied zu seinen früheren Besuchen und Treffen den Eindruck gewonnen, daß Japan heute ein viel stärkeres Interesse zur Entwicklung der sowjetisch-japanischen Beziehungen als früher zeigt.

Der Minister betonte die außerordentlich positive Bewertung der Umgestaltungsprozesse und der grundlegenden Reformen in der Sowjetunion sowie des Lebens des sowjetischen Volkes durch die japanische Seite. Alles in allem sei die Atmosphäre der Verhandlungen ungeachtet dessen, daß auch viele schwere Fragen unserer Beziehungen erörtert wurden, wohlwollend und aufrichtig gewesen. Solche Fragen gebe es natürlich. Es genüge, das Problem der Unterzeichnung eines Friedensvertrages unter Berück-

sichtigung der bekannten „territorialen Verknüpfung“ zu nennen.

E. A. Schewardnadse sagte weiter: Zu sagen, daß in dieser Frage irgendwelche nennenswerte Fortschritte erreicht worden sind, wäre verkehrt. Ich darf lediglich sagen, daß in Japan der angekündigte Besuch von M. S. Gorbatschow mit Ungeduld erwartet wird, denn mit ihm werden bestimmte Hoffnungen auf Verbesserungen unserer Beziehungen verbunden.

Einer der sowjetischen Vorschläge zur Entwicklung bilateraler Beziehungen war die von uns geäußerte Idee, die noch verbliebenen zehn Jahre dieses Jahrhunderts zum Jahrzehnt der Gestaltung neuer sowjetisch-japanischer Beziehungen zu verkünden.

In Tokio haben wir eine ganze Reihe von gemeinsamen Dokumenten unterschrieben und angenommen, darunter ein Memorandum über Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Japan bei der Überwindung der Folgen der Havarie im Kernkraftwerk Tschernobyl, ein Memorandum zu Fragen, die die Vorbereitung des Japan-Besuchs des UdSSR-Präsidenten betreffen, eine Erklärung im Zusammenhang mit der Situation am Persischen Golf und andere.

Als ganzes gesehen habe ich von meinem Japan-Aufenthalt und von meinen Treffen auf verschiedenen Ebenen den Eindruck gewonnen, daß die japanische Seite eine Entwicklung allseitiger Kontakte zur Sowjetunion wünscht.

(TASS)

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Eine gute Maisernte auf einer Fläche von 1 700 Hektar muß in diesem Jahr im Kolchoz „Pamjat Lenina“, Gebiet Semipalatsk, schnell und verlustlos geborgen werden.

Gute Arbeit leisteten in diesem Sommer die Teilnehmer der Studentenbrigade der Pädagogischen Hochschule für Kultur in Tschimkent. Die Jungen und Mädchen dieser Brigade haben Bauinvestitionen im Werte von 100 000 Rubel in Anspruch genommen.

Abonniert die „Freundschaft“!

Wir setzen unsere Leser in Kenntnis, daß bis zum 1. November die Möglichkeit besteht, die Zeitung „Freundschaft“ zu abonnieren; allerdings sind die Bezugspreise für die Presseausgaben gestiegen. Es gibt in diesem Jahr keinen Unionskatalog in dem Sinne, den es früher gegeben hat. Jede Republik wird ihren Republikkatalog in andere Republiken versenden. Also sucht jetzt, liebe Leser, die „Freundschaft“ nur im Katalog der Presseausgaben der Kasachischen SSR, der in jeder Abteilung der „Sojuzspetschat“ vorhanden sein muß.

Das Kollektiv der Redaktion ist nach wie vor bestrebt, sich für die nationale Gleichberechtigung und für das Aufblühen der Kultur der Sowjetdeutschen, für die Erhaltung unserer Muttersprache, unserer Sitten und Gebräuche einzusetzen.

Den Leserwünschen entgegenkommend, werden wir in diesem Jahr noch öfter interessante Beiträge in russischer Sprache bringen. Mehr Aufmerksamkeit werden wir auch den Fragen der Volksbildung, unter anderem dem muttersprachlichen Unterricht widmen, deshalb raten wir allen Deutschlehrern, die Zeitung zu bestellen. Abonniert unsere einzige deutsche Tageszeitung!

Die Bestellungen werden in allen Abteilungen der „Sojuzspetschat“ innerhalb der Sowjetunion entgegengenommen. Der Jahresbezugspreis beträgt jetzt 12,50 Rubel, die Indexnummer nach dem Katalog der Kasachischen SSR ist 654143. Das Abonnement der „Freundschaft“ ist auch im Ausland möglich. Da müssen sich unsere ausländischen Leser an die dafür zuständigen Instanzen in ihren Ländern wenden.

Gründungsparteitag der KP der RSFSR beendet

Der Gründungsparteitag der KP der RSFSR ist am Donnerstag im Moskauer Kongreßpalast zu Ende gegangen. Er war in zwei Etappen verlaufen. In der zweiten Etappe wurde die Bildung der Zentralorgane der Partei abgeschlossen. Das Zentralkomitee zählt nunmehr 272 Mitglieder und die Zentrale Kontrollkommission 96 Mitglieder.

In der Abschlusssitzung ergriffen Vertreter verschiedener Plattformen der KPdSU das Wort. Im Mittelpunkt der Diskussion standen Fragen der Realisierung der Wirtschaftsreform.

In Beantwortung von Fragen der Delegierten teilte der Erste Sekretär des ZK der KP der RSFSR, I. K. Poloskow, mit, daß die Einnahmen der Parteilorganisationen 1990 bei 1 105 Millionen Rubel liegen. Davon stammen 926 Millionen Rubel aus Mitgliedsbeiträgen. In diesem Jahr beläuft sich das Defizit des Parteihaushalts auf mehr als 58 Millionen Rubel.

Bei der Zusammenfassung des Kommunistenforums äußerte I. K. Poloskow die Meinung, der Parteitag sei im großen und ganzen erfolgreich verlaufen. „Das Hauptziel — der Abschluß der Formierung der KP Rußlands — ist erreicht worden“, stellte der Erste Sekretär fest.

Der Parteitag beschloß, die Programmklärung der KP Rußlands nicht anzunehmen, deren Entwurf auf dem Forum und innerhalb von Parteilorganisationen scharf kritisiert wurde. Das Do-

kument soll überarbeitet und spätestens im Dezember auf einer erweiterten Sitzung des ZK und der Zentralen Kontrollkommission bestätigt werden. Bis dahin wird sich die KP Rußlands von der Programmklärung und dem Statut leiten lassen, die auf dem XXVIII. Parteitag der KPdSU angenommen wurden. Die Delegierten billigten die These über Referenden in der KP Rußlands.

Die Kommunistische Partei verfügt über ein gewaltiges nichtgenutztes intellektuelles Potential. Dieser Standpunkt, der auf der Pressekonferenz der Vertreter der neuen Führung der Russischen KP und Delegierter des Parteitag zum Ausdruck gebracht wurde, hat sich durch dieses Treffen mit Journalisten bestätigt.

Alle drei Teilnehmer der Pressekonferenz vom Donnerstag — N. S. Stojarrow, Vorsitzender der Zentralen Kontrollkommission, J. P. Below, Mitglied des ZK der RKP und Sekretär des Leningrader Gebietskomitees der KPdSU, und G. I. Skljär, Erster Sekretär des Stadtkomitees der KPdSU Obninsk bestätigten durch ihren Auftritt auf der Pressekonferenz, daß die obengenannte Behauptung stimmt. Sie alle vereinigt

ein gemeinsamer Zug: lebendige und intelligente Sprache, klares und logisches Denken, Fehlen sprachlicher Klischees.

N. S. Stojarrow sagte zu den Ergebnissen des Forums, daß zu seinen wichtigsten Ergebnissen zu rechnen sei, daß es zu keiner Spaltung gekommen ist. Er äußerte sich für enge Zusammenarbeit der Russischen KP mit den Republik- und Unionsorganen der Macht, wobei er betonte, daß ein konkretes Aktionsprogramm noch ausgearbeitet werden muß. Zugleich erklärte er, daß „wir zur Notwendigkeit der Herstellung eines zum Teil autoritären Regimes gelangt sind. Der führende Repräsentant muß mit ausreichenden Vollmachten ausgestattet werden, um die Wirtschaftsreform durchzusetzen.“

Auf der Pressekonferenz wurde betont, daß unter den derzeitigen Verhältnissen die Partei ihre Mittel durch Unternehmertum selbst verdienen muß. Das neue Denken bahnt sich den Weg auch in diesen Sphären. Der Leiter der ZKK äußerte die Auffassung, daß von den Klischees des Marxismus-Leninismus die „Präsumtion ihrer absoluten Rechtfertigung“ aufgehoben werden muß.

Sowjetisch-deutsche Friedenswoche

Die gegenwärtige sowjetisch-deutsche Friedenswoche (31. August bis 8. September) ist ein weiteres Zeugnis für die Aktivierung der Rolle der Volksdiplomatie in den zwischenstaatlichen Beziehungen. Darüber sprachen auf einer Pressekonferenz der Teilnehmer dieser Veranstaltung, 140 Bürger der DDR und der BRD, die verschiedene Friedensbewegungen, gesellschaftliche und religiöse Organisationen vertreten, besuchten während dieser Zeit

mehr als 20 sowjetische Städte und trafen mit sowjetischen Menschen zusammen.

Auf qualitative Veränderungen im Bewußtsein unserer Völker verweisen auch Angaben einer von Wissenschaftlern im Rahmen der Woche UdSSR—BRD durchgeführten soziologischen Befragung der studentischen Jugend. Es stellte sich heraus, daß die Jugend Mißtrauen und Drohungen der anderen Seite nicht fühlt. Wie auf der Pressekonferenz mit-

geteilt wurde, kommen sogar positive Vorurteile zum Vorschein, wenn sowjetische Studenten der Meinung sind, daß in der Bundesrepublik eine beinahe ideale Gesellschaft entstanden ist, während sich die Deutschen bedeutend kritischer über sie äußern. Die bundesdeutschen Studenten beurteilten die sowjetische Gesellschaft um ein Vielfaches positiver als ihre Altersgenossen aus der UdSSR.

(TASS)

ЛИНИЯ ОТРЕЗА

Ф. СП-1

Министерство связи СССР
«Союзпечать»

АБОНЕМЕНТ на газету 654143
(индекс издания)

„Фройндшафт“
Колличество комплектов 1

на 1991 год по месяцам:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Куда (почтовый индекс) (адрес)

Кому (фамилия, инициалы)

ДОСТАВочНАЯ КАРТОЧКА

на газету 654143
(индекс издания)

„Фройндшафт“

Стан- мость	подписки пере- адресовки	руб.	коп.	Колличество комплек- тов	1
----------------	--------------------------------	------	------	--------------------------------	---

на 1991 год по месяцам:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Куда (почтовый индекс) (адрес)

Кому (фамилия, инициалы)

Morgen — Tag der Panzersoldaten

Die erhitzte, dicke Luft auf dem Übungsgelände empfand man geradezu als eine Wand, die einen niederpreßte und quetschte.



„Ist es sehr schwer?“ fragten wir Barz vorsichtig. Wir erwarteten, er würde sofort über die Schwierigkeiten klagen, daß die Gefechtsausbildung und die unendlichen Wachleihen ihm all seine Kraft nehmen, daß er abends vor Müdigkeit augenblicklich einschlafe, als hätte jemand alle seinen Sinne abgeschaltet.

„Wir alle sind ganz gewöhnliche Burschen“...

selbe ließe sich auch über den Dienst der Panzersoldaten sagen. Wir sind mit Leib und Seele bei der Sache und erwärmen das Metall sozusagen mit unseren Herzen.

zu uns schicken. Im Zug von Barz leisten zum Beispiel Russen, Kirgisen, Kasachen und Usbeken ihren Armeedienst ab. Besondere Vorfälle oder nationalen Zwist gibt es da nicht.

Davon überzeugten wir uns im Laufe längerer Unterhaltungen mit den Panzersoldaten. Wir erfuhren auch, daß der Kommandeur des Sergeanten S. Abdurasakow nach Kirgisien zu seiner

Familie beurlaubt hatte, als es Unruhen in Osch gab.

Einig dienen im Zug der russische Bursche, Panzerfahrer Alexander Koschlin aus Pstoschka, Gebiet Pskow, der Kasache Serik Kapijew aus dem Rayon Urizkoje, Gebiet Kustanai, der Panzerkommandant und Obersergeant Kirgise Erkin Abdrajev aus dem Karl-Marx-Kolchos, Gebiet Issyk-Kul, sowie andere Jungs aus allen Teilen unseres Landes. Daher ist auch die Gefechtsausbildung im Zug immer auf der Höhe. Nehmen wir zum Beispiel die jüngste Kontrollübung in taktischer Gefechtsausbildung, der wir beiwohnten. Hervorgetan haben sich dabei — stellen Sie sich vor! — ausschließlich alle Panzersoldaten aus dem Zug von Leutnant Barz. Dabei hat es neben der glühenden Hitze von 40 Grad viele andere Schwierigkeiten gegeben.



Unsere Bilder: Während einer kurzen Rastpause. Im Vordergrund — Soldat Michail Swertschkow mit Bajon. Der Zugführer Valeri Barz.

Text und Fotos: KasTAg
Rotbanner-Militärbezirk Turkestan

Mir reichte damals weder Erfahrung noch Verstand, um zu begreifen, daß die NKWD-Leute bereit waren, das ganze Land mit all seinem Gewissen in den Stalinschen Sozialismus hinter Stacheldraht zu treiben. Sie erfanden sogar in den Krähwinkel „illegale Gruppen“ und angeblich „mit dem Weltimperialismus verbundene Organisationen“.

Unvorstellbar, wie die sich bis in die Nacht hinein in den Kolchosen abquälenden, todmüden Menschen noch „Konterrevolution im Weltmaßstab“ hätten treiben können. Doch bei den NKWD-Leuten war kein Ding unmöglich. Unmöglich war es, ihnen mit gesundem Menschenverstand etwas zu widerlegen und zu beweisen. So bekam ich die beste Möglichkeit, die damalige traurige Wirklichkeit an Leib und Seele zu erkennen. Zeit macht geschicht. Den Paragraphen 58/10 verwandelten diese beiden „Erbauer des Karlag“ bald in Paragraph 58/10, 11. Nun war die rühmreiche Offensive des NKWD im vollen Gange.

Um jeden Preis wollten die Popows und Jemeljantschenkos es durchsetzen, unsere sowjetische Intelligenz als Faschisten zu stempeln und damit die Verbanung eines ganzen Volkes zu rechtfertigen. Für sie persönlich gab es darin jedoch etwas Wichtiges: Dank ihrem „besonderen Engagement“ in den NKWD-Organen wurden sie von der Einberufung an die Front befreit, für jeden fiktiven Erfolg gab es

ausgehungen Arrestanten Kleider weg, versprochen ihnen dafür Brot und gaben keins. Sie warteten nur, daß die Häftlinge schneller etappiert wurden. Auch ich „schenkte“ einem Milizionär eine Hose und einen Pullover. Jemeljantschenko schlug mir eine Gemeinheit vor: Wenn ich alles bekenne und das Protokoll unterschreibe, erlaube er mir Lebensmittel mitzubringen und ein Wiedersehen mit meiner Frau. Welch ein moralischer Verfall! Für ein gemeines Ziel waren ihm alle Mittel recht.

Peinlich und ergebnislos zog sich die Untersuchung in die Länge. Popow und Jemeljantschenko gingen zur sogenannten „intensiven Untersuchung“, d.h. zum Foltern über. Nur ein Mensch kann die monatelange von Hunger und anderen Entbehrungen geschwächten Menschen noch foltern. Es begann für uns ein neuer Höllenkreis, eine „neue Untersuchungsmethode“, deren Bezeichnung man sogar kaum in einem Wörterbuch findet — „Mordobol“, bei dem die Menschen einfach zusammengeschlagen wurden. So ging es mit uns etwa zwei Monate, Tag und Nacht keine Ruhe, Verhöre und „Mordobol“... Unser Widerstand wurde gebrochen. Wir unterschrieben alles in der Absicht, die „Untersuchung“ vor dem Gericht zu entlarven. Die erste Gerichtsverhandlung fand im Winter 1943 in Atbassar statt. Jemeljantschenko benachrichtigte unsere Frauen darüber. Man gab ihnen als Frau-

aber Brot für einen Tag gegeben? Ich wagte nicht zu fragen, wohin man mich rief. Durch Hunger und Folterung und Verhörzerwürfung, wurde mir plötzlich alles einseitig. Konnte ich denn den vier satten und bewaffneten NKWD-Männern Widerstand leisten? Mich zu erschließen, hätte wohl einer gereicht: Einen Schuß in den Rücken, und die Sache wäre erledigt.

Indessen fuhr der LKW langsamer und holperte etwas. Hinter der Seitenwand des LKW-Kastens waren Grabhügel und Kreuze zu sehen: Das war keine Illusion, kein Traumbild — ich sah es deutlich.

Wo bleiben wir stehen? Wo ist der Endpunkt meines Lebens? Ich wurde 24 Jahre alt im Gefängnis. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich meinen Geburtstag vergessen. Der LKW holperte noch einigemal und gelangte auf ebenen Grund. Plötzlich, ich wollte meinen Augen nicht trauen, gab es keine Gräber und keine Kreuze mehr. Dieser schreckliche Weg durch den nächtlichen Friedhof prägte sich auf ewig in mein Gedächtnis ein. Der Wagen näherte sich einer am Weg geordneten Menschenmasse; das waren Hunderte von Häftlingen. Man stellte mich an den Kopf dieser Kolonne, um mich unter besonderer Aufsicht zu halten. Auf die nächtliche Art wurde auch Jakob Thyßen hierher gebracht. Undenkbar: zwei Lehrer



Aufstieg auf der Dienststufenleiter: Folglich — mehr angestrebte Macht. Auf beliebigen geheimen Wegen flossen ihnen materielle Güter (Herz, was beherst) aus allen vorteilbringenden Quellen in die Hände. Obigen ist das ein endloses Thema für sich, diesen unersättlichen Moloch zu beschreiben. Popow war zum Beispiel faktisch der Militärdiktator des Molotow-Rayons, wenn auch nur kleineren Kalibers. All diese Machthaber waren Parteimitglieder.

Die von Jemeljantschenko bald darauf inszenierte Konfrontation mit einem in Eile vorbereiteten Zeugen — dem deutschen Deportierten Fuchs aus dem Kaukasus — fiel schändlich durch. Fuchs gestand sofort, daß er mich nicht kenne. Wie mir später bekannt wurde, bekam Fuchs angeblich wegen Widerrufung seiner früher gegebenen Aussagen sechs Monate Freiheitsstrafe. Dieser schon alte Mann wurde dabei so verprügelt, daß sein plötzlicher Tod ihm vom Gefängnis in Atbassar befreite. Seiner Familie wurde aber mitgeteilt, daß er ein Volksfeind sei und Verbindung mit mir gehabt habe.

Ich wartete naiv, daß man mich jetzt freiläße. Indessen wurde aber eine andere Lüge aus dem Finger gesuckelt. Jemeljantschenko verhaftete in den Nachbarsiedlungen den Lehrer Thyßen und den Agronomen Dorzweiler. Das Modell eines Gruppenverbrechens von drei Deutschen (nach Paragraph 58/10, 11) war zurechtgebastelt.

Das war ein politischer Trick, der das Ziel verfolgte, tierischen Haß gegen die Deutschen zu schüren und den drakonischen Stalinschen Erlaß vom 28. August 1941 — das Zeugnis des Genozids gegenüber den Deutschen — zu rechtfertigen.

Für unser neues „Gruppenverbrechen“ gab es diesmal keine Zeugen mehr. Jetzt sollten wir antisowjetische Flugblätter angefertigt haben mit dem Aufruf, die Waffen strecken und sich dem Feinde ergeben! Diese dicke Lüge sprang jedem sofort in die Augen. Dorzweiler, Thyßen und ich wohnen in verschiedenen Siedlungen, in großer Entfernung voneinander, und Zusammenkünfte waren völlig ausgeschlossen. Jegliche Bewegungen verboten, darauf stand Gefängnisstrafe, denn die verbannten Deutschen waren „vogelfrei“, mit ihnen konnte sich jeder auf beliebige Art und Weise abrechnen. Die deutschen Greise, Invaliden, Frauen und Kinder arbeiteten im Kolchos ohne Ruhetage. Wie konnten sie da in Flugblättern jemand aufrufen, „die Gewehre niederzulegen und sich gefangen zu geben“?

Popow machte für eine Weile Pause bei der Untersuchung, da er die überfüllte Untersuchungs-haftzelle („KPS“) für einen neuen Zustrom von Arrestanten vorbereitete. Ein Trupp von Häftlingen nach dem anderen wurde per Etappe zu Fuß nach Atbassar abgeschoben. In Balkaschino ließ Popow keinen Aufenthalt zu. „Ohne ihn“, dachte ich, „bleiben mir die Rippen ganz.“

Jemeljantschenko führte die Untersuchung hartnäckig, mit merklich zunehmendem Druck. Er warnte: „Ohne Schuldbekennnis verließ noch niemand diese vier Wände lebendig! Umsomehr geht das die Faschisten an.“

Seine Sprache war ein vielschroter Gaunerjargon. Den auch ohnehin bestehenden Arrestanten wurde die Brotration und die warme Kost ganz reduziert. Milizionäre nahmen den

— und beide so schreckliche Verbrecher!

Man trieb uns nicht an die Station, sondern auf großem Umweg, ganz geheim, weiter weg von noch freien Menschenaugen zur Eisenbahnlinie, wo für uns im freien Felde Viehwaggons vorbereitet waren. Alles war hier sorgfältig und rechtzeitig von wachsamem NKWD-Leuten bis ins kleinste vorbereitet. Ich und Thyßen kamen im Unterschied von allen übrigen in ein besonderes Abteil hinter Eisengitter.

Es ging nach Akmolinsk, wo man uns dann ins ohnehin überfüllte Stadtgefängnis trieb. Die Zellen wurden von Häftlingen so vollgepreßt, daß wir nur stehen konnten.

Erst als man uns in die Gebietsverwaltung des NKWD überführte, wurde klar, daß unser Fall einer wiederholten Untersuchung unterlag. Was ging damals hier vor, in dieser schändlichen Bastille mit Sjomkin, dem Statthalter Berias an der Spitze? Alle Kellerzellen waren hier mit den sogenannten „politischen Verbrechern“ vollgepreßt.

Man steckte uns wieder in eine Todeszelle. Insgesamt befanden sich hier gegen 40 Mann — viele Russen, Ukrainer, Kasachen, Deutsche, Zigeuner... Für mich und Thyßen wurden bald zwei Zellen mit Denunzianten vorbereitet, die uns auslausen und der Untersuchung alles hinterbringen sollten. Diese „Seksots“, wie man sie hieß, waren bereit, einen Belieben für eine Paprosse oder ein Stückchen Brot zu verkaufen. In unsere Zelle wurden oft auch ungeleitete Enkawedisten untergeschoben. Dieses Aussplünderen war hier System und wurde ständig geübt. Während in Balkaschino provinzielle Wildheit herrschte, so wurde in Akmolinsk ein raffiniertes Arsenal von Untersuchungsmethoden angewandt. Sjomkin übergab uns wieder in die Tatzen Jemeljantschenkos. Seine Logik war, hast du die Suppe eingebrockt, sollst du sie auch ausblöfen! Wer konnte sich mehr als er bemühen, der ein Pisko erlitt! Jasch Thyßen und ich wurden getrennt; jeder wurde in eine Einzelzelle gesteckt. Irgendwo im dunklen Keller befand sich auch Dorzweiler.

Jemeljantschenko wurde sofort die „intensive Untersuchungsmethode“ genehmigt. Gewöhnlich nachts wurden die Häftlinge aus ihren Zellen in die zweite Etage geführt, wo sich die Zimmer der Untersuchungsleiter befanden. Alles lief methodisch ab: hungern, stehen, „Mordobol“... bis man zusammenbrach. Das Verhör dauerte gewöhnlich von zwei bis vier Stunden, dann standen wir noch in unseren Zellen unter Aufsicht der Wachsoldaten (sie schauten durchs Guckloch). Nach zwei Monaten entsprach ich der geforderten „Kondition“. Zum Verhör mußte ich schon die Treppen hinauf geschleppt werden. Wenn Jemeljantschenko wütend wurde, klemmte er meine Finger mit der Tür, fuhr mir mit der Stecknadel unter die Fingernägel. Ich schrie, bis er davon selber müde wurde. Dann mußte ich die täglich praktizierte „Ausgangsstellung“ einnehmen: Ich mußte den Hocker umstülpen und mich auf ein Bein setzen. Das war wohl Jemeljantschenkos elementare Erfindung gewesen. Einmal kam ihm sein Folternachbar zu Hilfe: Ihm wurde der Mund geknebelt, und dann wurde ich tüchtig mit Stiefeln bearbeitet. Dieser „Mordobol“ wurde von der Frage begleitet: „Wirst du sprechen“, bis ich völlig verstümmte und wie ein Häufchen Unglück dalag.

Der LKW fuhr langsam aus dem Gefängnishof. Nach einem Tag voller Sorgen und schwerer Arbeit schlief Atbassar. Nur einige müwilligen Köterchen kläfften dem Auto nach. Ich zitterte am ganzen Körper vor Frost und Todesangst. Wozu wurde mir

Adolf PFEIFER (Fortsetzung folgt)

Agrarsektor in der UdSSR: Was weiter?

Der Agrarsektor der Sowjetunion erfordert große Kapitalinvestitionen, darunter ausländische. Ohne sie wird es schwer sein, die Landwirtschaft aus der Krise herauszuführen. Das ist die Meinung des Volksdeputierten der UdSSR und Stellvertretenden Vorsitzenden des Agrarkomitees des Obersten Sowjets der UdSSR Alexej Jemeljanow.

Diese Investitionen, sagte er, sind für die Entwicklung neuer Formen der Wirtschaftsführung wie bäuerliche und Farmwirtschaften, Genossenschaften, ver-

schiedene Arten von Gemeinschaftsfirmen und Pachtwirtschaften erforderlich.

Gegenwärtig, so fuhr A. Jemeljanow fort, entstehen neue soziale und wirtschaftliche Strukturen, die auf eine Lösung des Lebensmittelproblems zielen.

Wir müssen um den Boden kämpfen und einen Mechanismus erarbeiten, der einem jeden, der es wünscht, gestattet, ihn zu erhalten und auf ihm Hausherren zu sein, sagte der Parlamentarier. Bis jetzt arbeitet unsere gemeinsame Schwerindustrie für Kolchos-

und Sowchosen. Kleintechnik für bäuerliche Wirtschaften und Kooperativen gibt es nicht. Es ist notwendig, ihre Produktion schnell in Gang zu bringen. Das weist unseren ausländischen Kollegen eine Richtung, in der man ihr Kapital auf einer gegenseitig vorteilhaften Grundlage nutzen kann.

Eine zweite Sphäre der Kapitalverwendung ist die Verarbeitung der Produktion und ihre Verbringung bis zum Verbraucher. Vor der Revolution hat der Bauer seine Produktion immer an

Ort und Stelle verarbeitet. Denn der Transport von Lebensmitteln auf eine große Entfernung führt unweigerlich zu Verlusten.

Die dritte Kapitalinvestitionssphäre ist der Bau bei Nutzung örtlicher Baumaterialien.

Jetzt haben die westlichen Länder die Möglichkeit erhalten, Kredite nicht einfach unserem Staat in der Person von Gosagroprom oder dem Ministerium für Landwirtschaft zu geben, sondern unmittelbar den Erzeugern. Nur dann fühlt sich der Mensch als wahrer Hausherr, wenn er sich um jeden Rubel kümmert und darum, was er auf einer gegenseitig vorteilhaften Kreditgrundlage erhält. (TASS)

Probleme des asiatisch-pazifischen Raumes erörtert

Das zweite internationale Treffen unter dem Motto: „Asiatisch-pazifischer Raum: Dialog, Frieden, Zusammenarbeit“, das am Dienstag in Wladiwostok eröffnet worden war, ist am Donnerstag beendet worden. Vertreter aus mehr als 30 Ländern dieser Region nahmen daran teil. Sie berieten über die aktuellsten Probleme des asiatisch-pazifischen Raumes und dessen Perspektiven.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Teilnehmer standen die Lage auf der koreanischen Halbinsel, die sowjetisch-japanischen Beziehungen, mit dem Problem der sogenannten „Nordterritorien“ als Schwerpunkt, sowie die Aufgabe, Maßnahmen des Vertrauens in der Region zu ergreifen. In der Diskussion wurde der Vorschlag gemacht, ein ständiges Arbeitsorgan zu errichten, um die Probleme des asiatisch-

pazifischen Raums zu schaffen.

Während des Treffens wurden auch rechtliche Aspekte der Wirtschaftsbeziehungen der Länder der Region und Fragen der Schaffung neuer Infrastrukturen und freier Wirtschaftszonen in diesem Raum erörtert. Detailliert wurden Fragen humanitären Charakters beraten. Es wurde betont, daß der weitere Austausch von Informationen, Ideen und Menschen nötig und möglich ist. Zu dessen Real-

isierung schlug der Vertreter Südkoreas die Schaffung eines „Kulturfonds Pazifik“ vor, in den die Länder in nationaler Währung einzahlen würden. Lebhaft verliefen die Diskussionen über Umweltprobleme. Hierzu schlugen die sowjetischen Vertreter vor, einen Umweltschutz-Fonds „Schild der Erde“ zu bilden. (TASS)

ПРОВЕРЬТЕ ПРАВИЛЬНОСТЬ ОФОРМЛЕНИЯ АБОНЕМЕНТА!

На абонементе должен быть проставлен отпечаток кассовой машины. При оформлении подписки (переадресовки) без кассовой машины на абонементе проставляется отпечаток календарного штемпеля отделения связи. В этом случае абонемент выдается подписчику с квитанцией об оплате стоимости подписки (переадресовки).

Для оформления подписки на газету или журнал, а также для переадресования издания бланк абонемента с доставочной карточкой, заполняется подписчиком чернилами, разборчиво, без сокращений, в соответствии с условиями, изложенными в каталогах Союзпечати. Заполнение месячных клеточек при переадресовании издания, а также клеточки «ПВ — МЕСТО» производится работниками предприятий связи и Союзпечати.



Auf dem Lande geht die Heuwerbung weiter. Im Sowchos „Stepnjak“, Gebiet Zelinograd, wird ihr besondere Beachtung geschenkt, denn der Betrieb hat in diesem Jahr 2 600 Tonnen Heu zu mahlen. Der Arbeitsrhythmus der Futterbeschaffer hält in diesem Jahr straffer sein können, wenn die Technik einwandfrei gewesen wäre. Zu Hilfe kam der Gaselektroschweißer und Rationalisator Woldemar Fischer (unser Bild). Er baute eine fahrbare und billige Anlage für die Heumähd, die die Futterbeschaffer sehr anspricht. Foto: Viktor Krieger

(Fortsetzung, Anfang Nr. 170)

Hermann ARNHOLD

EWIGER WANDEL

Ihr Gestern

Die Trennung fñhlt, daß unvermeidlich dieser Schritt ins Leere ist, und wischt

um seinen Stul zu unterstreichen, Und himmlisch klingt das Lied der Lerche — ein Frñhlingssolo ohnegleichen!

Erbe

Tapfere Taten: Zusammengetrommelt vom Schrecken der Zeit, kommen die Plagen — hungrig und mager — mit Picken und Spaten, um trocken zu legen den moralischen Sumpf, den zurñckgelassen als Erbe die Jahre der Rechtlosigkeit der verwalteten Vernunft

Erdrosselte Hoffnung?

Dem leeren Gerede der Hochstapelei ergebnisvoll glauben? Was bringt mir, so sagt mir, die Mentalität der gefñhlllosen Lügner

Versöhnung

Sogar im Dunkel der Enttäuschung ringt der Glaube um Erleuchtung. Und er findet trotz Verhöhnung manchmal Gnade in den Klüften der Verzweiflung. Und er schwebt in blauen Lüften hin zum Tempel der Versöhnung.

Lied der Lerche

Der Frñhling sucht nach hellen Klängen,

mit ihren Feinessen, wenn sie die Hoffnung abwñrgen soll wie der Marder die schutzlosen Tauben?

Alexander LACKMANN

Ich denke an dich

Ich kann in der Nacht nicht schlafen, ich denke oft nach ùber dich... Wie mñhselig mustest du schaffen, Mutti, das weiß nur ich. Wir waren hungrig und nackt, wir waren schwächlich und klein. Du gingst allein auf den Acker arbeiten, ganz allein. Von Dämmerung bis zum Dunkel hast du dein Soll gemacht. Doch trotz aller Not und dem Unglück hast du uns hochgebracht. Du trumtest und trumtest schon immer: „Kommen wir bald zurñck? Gibt es noch unter dem Himmel einmal ein Gottglck? Kommen wir an die Wolga in unser Vaterhaus?“ Es zogen nur trñbe Wolken, und alles war damit aus. Ich kann in der Nacht nicht schlafen, ich denke oft nach ùber dich... Wie mñhselig mustest du schaffen, Mutti, das weiß nur ich.

Alexander BRETTMANN

Am frñhen Morgen

Als ob rings der Himmel aus Perlmutter wr. Natur, aufwachend vom Schlaf, haucht Rüstigkeit, Kräfte und Ttigkeitstust ins Herz. In die Hände, die schlaffen. Das Morgenrot spiegelt im Nebelndunst sich. Gezwickter und Jubel ertönen. Die Menschen, aufwachend aus bleiernem Schlaf, nach Speisen und Arbeit sich sehnen. Ich schreite durch friedliche taufechte Tal verdrumt, tatendurstig.



verwegen, und hinter mir her der Erdball den Sternen entgegen, schwimmt durchs endlose All

Regen

Dumpler Donner rollt ùber die Steppe. Blitzzesbel die Lüfte zerspellt. Windgepeitschter, erfrischender Regen auf die lechzenden Saatluren fllt. Bläschen tanzen in kochenden Pfützen. Bchlein hñpfen durchs Dorf, ùbers Feld. Einen Lenzregenbogen die Sonne zaubert farbunt aus himmlische Zeit. Berg und Tal hat der Regen begossen, mit erquickendem Labsal getränkt, neues Glück heilig teuren Segen der Natur und den Menschen geschenkt.

Die Verhaftung

Der 9. Juli 1943 versprach fñr die Arbeitsarmisten ein schöner Tag zu werden. Der Himmel war wolkenlos und von tiefem Blau. Kein Lüftchen rñhrte sich. Im Osten war die Sonne schon aus ihrem Schlaf gestiegen, aber zu sehen war sie noch nicht. Nur das Rot der ersten Strahlen ließ den Horizont hinter dem dichten Wald aufflammen.

Samuel Tws hatte den ersten Winter in der Arbeitsarmee ùberstanden. Es war ein sehr schwerer Winter gewesen, mit starkem Frost, tiefem Schnee, schlechter Kleidung, stndigem Hunger und mit Schikanen der Lagerbrigade. Bei wettem nicht alle hatten den Sommer erlebt, so mancher hatte seine letzte Ruhestätte in der Taiga gefunden. Die Taiga selbst war wohl am wenigsten an dem frñhen Tod der Arbeitsarmisten schuld. Es war das Lager-system, das sie unbarmherzig zermlte. Im Sommer war es leichter, aber auch jetzt gab es hier mehr als genug Schwierigkeiten zu ùberwinden. Vor allem war es die Unmenge von Mücken, die die Arbeitsarmisten weder am Tag noch in der Nacht in Ruhe ließen. Sie schlüpften in Nase, Ohren und Mund, und wollten sich etwas verschauen, beklebten sie einen von Kopf bis Fuß. Zwar hatte jeder Arbeitsarmist ein Mckennetz, aber darin war schwer zu atmen und die meisten trugen es nur, um wenigstens den Nacken zu schützen. Aber einen Ausweg hatte man dennoch gefunden. Die Sache ist nämlich die, daß im Sommer jeder Holzflller außer Säge und Bell noch eine Flasche Terpentin mitbekam, womit man die Säge von dem Harz reinigte. Dieses Terpentin war auch noch die Rettung vor den Mücken. Wenn man sich damit Gesicht, Hals und Hände einrieb, setzten sich die Blutsauger eine Weile nicht auf die Haut. War der strenge Geruch verdunstet, rieb man sich von neuem ein. Im Sommer sgt es sich viel schwerer als im Winter. Ebe eine Fhre gefllt ist, muß die Säge mehrmals aus dem Stamm gezo-gen und vom Harz befreit werden. Und trotzdem ist es im Sommer besser als im Winter, dachte Samuel. Im Sommer kann man sich zumindest den Magen mit Pilzen, Beeren und zwiebelartigem Gewächs vollschlagen.

Wie gewöhnlich traten die Brigaden zur Arbeit an. Tws bemerkte, daß heute der Lagerleiter Sergej Leonidow fehlte; vor den in Reih und Glied stehenden Arbeitsarmisten erschienen nur der Kommandant David Rehberg, der Auftragsausfertiger Iwan Stepanow und etwas abseits stand ein Mann in Militruniform. Samuel dachte: Ein Neuer von der Wache. Als Rehberg die ùblichen Geleitworte gesprochen hatte und die Brigaden bereit waren, sich in Bewegung zu setzen, erklang Rehbergs Stimme noch einmal, jetzt im Befehlsform: „Arbeitsarmist Tws, austreten! Heute bleibst du in der Lagerzone!“ Dabei funkelten seine stets blutunterlaufenen Augen schadenfroh. Was mag das bedeuten? rtselte Samuel. Einen gesunden Arbeitsarmisten nicht in den Holzschlag zu schicken, wo doch sogar die völlig Erschöpften hinausgetrieben wurden. Da muß doch etwas dahinterstecken...

Uneigennützig

Das reine Gewissen hat es nicht leicht: Angebellt wird es und oft auch gebissen; manchmal sogar in Stcke gerissen, wenn ihm die Kraft



beim Inneren Ringen wieder nicht reicht. Doch handelt es immer uneigennützig.

Kult

Die Schuldlosigkeit wird ständig beschuldigt, sie trage die Schuld an jedweddem Leid. Dabei wird der Lüge frohlockend gehuldigt mit wüstem Tumult: Man braucht einen Kult!

Ich wähle...

„Hier ist das Dreieck. Wähle dir selbst einen Winkel, der dir gefllt: SEHNSUCHT, ENTAUSCHUNG und GLÜCK.“ Ich lchle bedrückt...



Sommerabend Zeichnung: Alexander Schestakov

„Eine verdammte Arbeit fñr mich, solche arme Schlucker wie dich zu begleiten. Aus einem Gefängnis ins andere. Hier warst du hinter Stacheldraht und kommst wieder hinter Stacheldraht, nur daß du dort im Knast sitzen wirst.“ Hier wagte Tws eine Frage zu stellen: „Wenn ihnen diese Arbeit gegen den Strich geht, warum tun Sie es denn?“ „Im Leben ist alles gar nicht so einfach, wie es scheinen mag. Und jetzt in der Kriegszeit wird nicht lange gefragt, was du tun möchtest. Ich war an der Front,

Jakob FRIESEN

Scharfe Lebenskurven

Eben noch war Samuel in bester Stimmung gewesen. Er hatte sich vorgenommen, wie auch ùberhaupt in der letzten Zeit, recht gut zu arbeiten. Schlechtlich war er Komsomolze und glaubte fest, daß er durch seine Arbeit helfen wird, schneller den Sieg ùber den Faschismus herbeizufñhren. Und diese Verhaftung kam wie ein Blitz aus helterem Himmel. Das war bestimmt ein Mißverständnis. So glaubte Tws. Er schleppte sich in die Baracke, nahm Decke und Kissen, die ihm seine Frau auf die Reise ins Ungewisse mitgegeben hatte, das Mckennetz; steckte alles in den Sack, der auch noch erhalten geblieben war, ùberflog mit einem letzten Blick die Reihen der Holzpritschen, auf denen er mit seinen Leidenskameraden so manche Nacht zugebracht hatte, und schritt in den sonnigen Tag, der heute besonders schön war...

„Gehen wir“, wandte sich der Unterleutnant an Tws. Und sie schoben sich durch das Zaunritzen neben dem Wachhuschen. Vor der Lagerzone stand ein einspnniger Kastenwagen. „Leg deine Sachen auf den Wagen“, sagte der Unterleutnant, „wir gehen selbst zu Fuß. Der klapprige Gaul bringt uns sonst auf dem sandigen Waldweg nicht von der Stelle.“ Er band die Leine an die Runge, sagte zum Pferd: „Na, los!“ und die alten Wagenräder begannen sich langsam zu drehen.

Gleich auf den ersten Blick gefiel Tws der Unterleutnant. Er schien ein guter Kerl zu sein. Man konnte in ihm nichts Oberhebliches entdecken, was den meisten Wachposten im Arbeitslager eigen war. Seine Augen blickten nachdenklich drein, seine Stimme klang ruhig. Oberhaupt sah es nicht danach aus, daß er einen Häftling bewachte. Es machte vielmehr den Eindruck, als ob zwei gute Bekannte hinter dem Wagen schritten und ein gemütliches Gespräch fñhrten. Freilich stand ihre Kleidung im schroffen Kontrast miteinander — der eine war in Uniform und Stiefeln, der andere in abgetragener Arbeitsarmistenkleidung, und sein Fuzeug war aus alten Autoreifen geschustert. Anfangs gingen sie schweigend nebeneinander einher, dann aber begann der Unterleutnant zu sprechen, und Samuel horchte auf.

Literatur

Erika SCHMIDT

November!

Die Kiefernwpfel hängen in den grauen tiefdunklen Abendhimmel matt und schwer; hinter den Bäumen ist das Nichts; ganz leer, ganz endlos scheint es und ganz tot. Wir schauen hinein und treten zu dem Walde dicht. Nur sehen Stämme wir, doch nirgends Licht.

Wie hart und de unsre Schritte schallen! Wir reiben Strn und Finger — hinter allen den Dunkelheiten gibt es doch noch Straßen! Und frohen Huserleuchten! Und gibt es Stuben mit hellem Lampenschimmer ùber Buben und Mägdlein, die da spielen, toben, spaen —?

Du lebst doch, Welt? — Weg Spuk und Zaubergraus! Flog nicht derweil mit mutigem Geschrei von Wandervogeln eine Schar vorbei? Der Spuk zerbricht! Du west nun, daß du lebst und leben wirst!

Nächtliche Träumerei

Die Speisezimmeruhr mit ihrem tiefen Klange und unsre Bronzeuhr, die zart und silbern klingend, verkünden nun zu zweit einmütig die Zeit.

Nicht immer ist es so. Zuweilen springt die Bronzeuhr voraus, und dann, nicht lange darauf vernahm ich schon von unten her den tiefen schönen Ton.

Und manchmal ist es wieder so: da klingen zuerst die tiefe Stimme im Gesange der beiden Uhren. Und darauf ganz schnell, ertönt die andre Stimme, fein und hell.

Ist es nicht ebenso auch uns ergangen, du Lieber? Manchmal singt und klingelt und schwingt mein Herz und telts in einer Melodie. Im gleichen Takte schlagen sie.

Doch manchmal lists, als ließe sich nicht fangen das andre Herz. Und jedes schlagt allein. Ists ein Gesetz, das alle Welt durchdringt, fñr Uhren, wie fñr Menschen? — Welche Pein!

Ists meine Schuld? — Was rede ich so bange! Wo froher Dank sich aus der Seele ringt, so streben weiter wir danach: Zwei Herzen — ja! Und doch ein einziger Schlag.

Eingesandt von Erika Voigt

Ein frohes Herz nur lebt richtig! Ein frohes Herz ist auch ein reines Herz. Ein frohes Herz nur ùbersteht, was nichtig, es wet — wo der Verstand noch fragt — was wichtig.

Ein frohes Herz hält Maß in jedem Schmerz. Ein frohes Herz lebt wieder, immer wieder! Und braucht das Schicksal Tücke ùber Tücke, und schlagt es immer wieder dich darnieder. Du richtest doch dich auf und straffst die Glieder. Du froher Mensch, dir muß das Leben glücken.

Eingesandt von Erika Voigt

beiden Seiten des sich zwischen den Bäumen schlängelnden Weges wird der Wald immer lichter. „Jetzt ist es schon nicht mehr weit“, sagt der Unterleutnant. Und nach einer Weile: „Nimm dir diese Verhaftung nicht zu sehr zu Herzen. Vielleicht ist sie sogar deine Rettung...“ „Wieso meine Rettung?“ „Nun, zuerst bekommst du es mit dem Untersuchungsrichter zu tun. Wenn der seine Arbeit beendet hat, kommst du ins Gefängnis und wirst dort auf das Urteil warten...“ Wieder fllt Tws dem Unterleutnant ins Wort:

Aivo KAJDJA

Schwein gehabt

Mein schläfriger Blick schweift von den Klos zum Rosengarten, ùber deren Sicherheit zu wachen mir obliegt. Nichts regt sich, kein Laut stört die schwñlle Stille der Sommernacht im Park von Duschanbe, der Stadt, die jetzt die zweifelhafte Ehre hat, Stalinabad zu heißen. Wieder ziehe ich die Hand vom Säckchen weg, das den Kanten meiner morgigen Brotration verbirgt. Was werde ich am Morgen sonst zu beißen haben? Lieber ein Schlummer, der ùberbrückt den ärgsten Kohldampf. Wer wird schon im kurzen Weichen Blumen klauen oder in eine der fast leeren Buden steigen. Also die maroden Beine in den notdñrfig geflickten Hosen auf die Bank gestreckt, die nachts mein Dienstplatz, tags mein Domizil ist — mein abgezehrter Leib ist nicht instande, auf der Betstelle im parkeligen Wohnheim auch noch die mächtige Wanzenarmee zu fñttern.

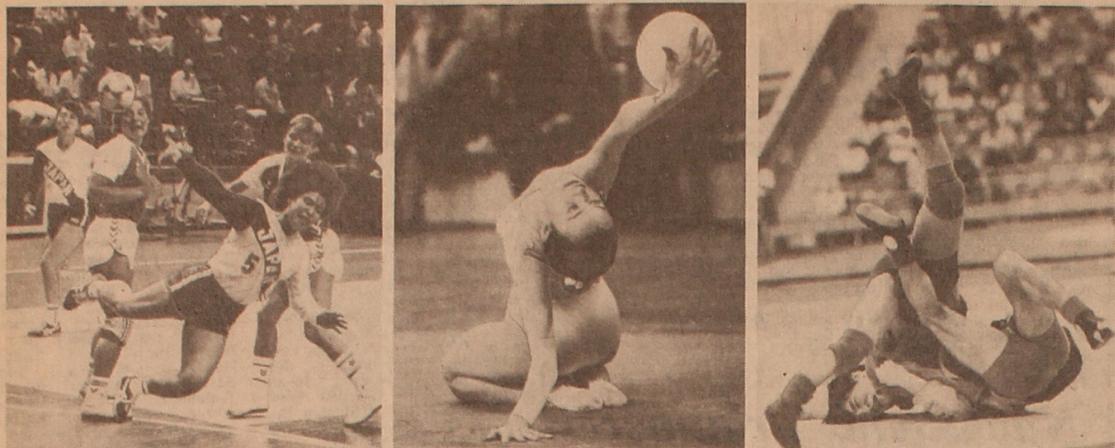
Wenn ich doch mal Schwein hätte und was Ebares zuztzlich zum knappen Markenbrot auftriefen könnte; es braucht ja nicht unbedingt Schwein zu sein, auch ein paar Kartoffeln wñrdigen genügen. Und da dampft auch schon im Napf die duftende Soldatensuppe. Doch ehe ich vermag, den Löffel zum Mund zu fñhren, heißt es raus. Ls, schle auf Menschen, die du nie gesehen hast, stich, hau drein! Oder la dich selbst abmurksen. Vorwärts, sonst... krachbum... aus... Noch nicht, denn mit allen Fibern spñre ich, daß sich etwas Lebendiges nähert. Freund oder Feind, jedenfalls geht's weg vom Gemetzel. Oh, die Rettung! Und nun heim, endlich wieder ohne Hunger, Kälte, Ruhr und Tod. Und auch die Bank im Park, wo wir uns mit Dagmar getroffen hatten. Aber warum kommt sie nicht? Hat sie etwa bereits... mit einem Ruck reie ich mich hoch, doch bleiernere Schwere hindert mich, mich aufzurichten. Die schblige Bank hier ist nicht jene, und bis zur Heimat dauert's eine Ewigkeit, wenn ùberhaupt... Wie's auch kommen mag, wenigstens vorher noch ein einziges Mal sich sattfressen! Träume ich noch immer, oder geschehen auch heute Wunder? Da steht es ja, das Schwein, ganz nahe, mit schwarzem zottigen Fell, und starrt mich an. Ich strecke die Hand nach ihm aus,

versuche es zu streicheln. Es weicht zurñck und knurrt leise, noch leiser als mein Magen. Sanft schmalze ich mit der Zunge, keine Angst, komm doch. Zgernd tritt es näher, bewegt kaum merkbar den Schwanz. Die Hand zittert, als ich ein Stück vom teuren Knust breche und es dem Tier hinhalte. Behutsam nähert sich die Schnauze, wehmütig verfolgend, wie der Bissen verschwindet. Im Nu hat sich meine andere Hand im Nacken des Schweins verkrallt und ich stehe auf den Beinen. Da hilft kein Zappeln, kein Schnappen nach meinem Handgelenk. Auf und los zum Wohnheim, wo meine Landsleute Juli und August, Parkarbeiter und Kriegsversehrte wie ich, ihren Hunger ùberschlafen. Das Vieh stemmt die Vorderpfoten an den Boden, doch der Mordshunger verdoppelt meine Kraft. Hätte ich doch Watte in den Ohren! Von diesem Gejaule und Geheule können ringsum Tote erwachen. Doch Fortuna ist mir heute hold, unangefochten ertreiche ich mit der Beute das Logis, fluchend fahren die Freunde aus dem Schlaf. „Aufstehn, Schweinehund!“ Die beiden starren mich entgeistert an. „Selber Schweinehund“, stellt August sachlich fest. „Bist du verrückt geworden?“ brüllt Juli. „Schnell, ohne Gequatsch!“ zerre ich das winselnde Opfer hinein. Schon haben die alles begriffen. Juli, ein Bauernsohn, dem man das Viehschlachten und Abhuten nicht erst beibringen muß, hat bereits sein selbstgefertigtes Messer zur Hand und wllet seines Amtes. August, welland stud. phil., ein guter Koch, wenn's was zu kochen gibt, hat im Handumdrehen eine Parkbank herbeigeschleppt, zerlegt und unterm in den Lehmherd eingelassenen Kessel Feuer gemacht. Auch Wasser ist vorhanden. Aus der Ecke kramt August Salz und einen Beutel Linsen hervor, die er fñr den schlimmsten Fall aufgehoben hat. Nie hat mir ein Mahl so köstlich gemundet. Jetzt ist mir endlich klar geworden, wie Esau seine Erstgeburt fñr ein Linsengericht hatte verschachern können, wenn schon dieser Schmaus sicherlich ohne Schweinehund gewesen ist.

steige aus Brettern dahin. Es war eher ein großes Dorf als eine Stadt. In der Stadt nahm der Unterleutnant die Leine in die Hände. Auch Tws durfte in den Kasten steigen. Jetzt ging es schneller vorwärts, und bald waren sie an ihrem Bestimmungsort angekommen. Samuel nahm seinen Sack vom Wagen und ging der Eingangstür zu, begleitet von dem Unterleutnant. Im Korridor mußte er warten. Der Leutnant eilte in eines der vielen Zimmer, um zu melden, daß er mit dem Häftling angekommen sei. Bald war er zurñck und sagte: „Der Untersuchungsrichter wartet auf dich.“ Und ganz leise „Du hast Glück — das Verhör wird Tolstych fñhren.“ Samuel packte seine Sieben-sachen — den Sack mit Decke und Kissen —, aber der Leutnant lachte: „Den la nur ruhig stehen, hier wird er nicht gestohlen. Also vorwärts!“ Tws war es nicht zum Lachen. Vor dem, was da jetzt kommen sollte, krampte sich sein Herz schmerzhaft zusammen. Aufgeregt und unsicher trat er ùber die Schwelle des Amtszimmers.

Beim Untersuchungsrichter

Tws blieb unschlussig an der Tür stehen und erblickte am Tisch einen kompulterten Mann von etwa fñnfundvierzig Jahren, der ihn interessiert betrachtete. Der Abstand zwischen ihnen möchte etwa vier Meter betragen haben. Rechts von der Eingangstür — eine Bank ohne Lehne. Zwei Fenster erhellten den ungemütlichen Raum mit den kalten Wänden. Nur das Stalin-Bild, unter dem der Untersuchungsrichter sitzt, ist an den Wänden der einzige Anhaltspunkt fñr das Auge. Vor dem Mann liegen auf dem Tisch einige Mappen, steht ein massives Tintenfaß und daneben liegt ein Federhalter mit hölzernem Stiel. „Setz dich!“ hört er den Mann sagen. Tws setzt sich auf die Bank. „Ich bin der Untersuchungsrichter Tolstych. Man hat mich beauftragt, dich zu verhören. Ich hoffe, daß du dabei bei der Wahrheit bleiben wirst.“ Tws horchte verwundert auf: Der Anfang sah gar nicht nach einem Verhör aus. Auch in der Stimme des Untersuchungsrichters klang keine Härte und in seinem ganzen Wesen war kein Funken von der Wichtigkeit seiner Person zu verspüren. Ach ja, der Unterleutnant hatte es ihm ja gesagt, daß der Untersuchungsrichter kein böser Mensch sei. „Also beginnen wir“, fuhr Tolstych fort. Und Samuel mußte auf eine Reihe von Fragen antworten; Familienname? Vor- und Vatersname? Wann und wo geboren? Nationalität? Bestand der Familie? Beruf? usw. Tws schien all diese Fragen unnötig zu sein, da der Untersuchungsrichter diese Angaben bestimmt in seiner Mappe hatte. Aber so ist das nun einmal Brauch. Bald aber kamen andere Fragen, die es Tws heiß werden ließen. „Damit dir von Anfang an alles klar ist“, ging Tolstych jetzt zur Hauptsache ùber. „Du wirst der Sabotage beschuldigt. Sabotage in der Kriegszeit?“ „Ich... wegen Sabotage?“ stotterte Samuel. „Ja, so ist es, wegen Sabotage. Hier habe ich die Akten. Neunundzwanzig Mal hast du dich von der Arbeit losgesagt, das heißt, daß du fast einen ganzen Monat der Front nicht geholfen hast. Das ist ein schweres Verbrechen. Wie kannst du das erklären?“ „Bürger Untersuchungsrichter, ich habe die anderthalb Jahre in der Arbeitsarmee getan, was in meinen Kräften stand. Freilich wollte ich wie auch viele andere an die Front, aber man hat uns Deutsche nicht genommen und im Hinterland zur Unterstützung der Roten Armee eingesetzt.“ „Näher zur Sache, junger Mann“, wies ihn Tolstych zurecht. „In den neunundzwanzig Tagen, von denen in den Papieren die Rede ist, bin ich nur ein einziges Mal in der Baracke geblieben, weil ich spñrte, daß ich mit meinen Kräften zu Ende war und den weiten Weg wohl kaum hätte bewältigen können. Ich wollte noch nicht sterben. Alles liegt an der schweren Arbeit und der kargen Kost.“ Tolstych blieb ruhig und erhob nicht einmal die Stimme, als er sagte: „Eine Erklärung, die nicht ùberzeugt. Die anderen erhalten auch keine bessere Kost, werden aber wegen Sabotage nicht angeklagt. Ich verstehe es anders. Du willst einfach der Front nicht helfen.“ „Bürger Untersuchungsrichter“, schluchzte Samuel verzweifelt auf, „ich bin schuldlos, glauben Sie es mir!“ „Gerichtet wird nach dem vorliegenden Tatsachenmaterial und nicht danach, was ich glaube oder nicht glaube. Und dies zeugt davon, daß du schuldig bist. Also willst du deine Schuld nicht anerkennen? Das ist deine Sache. Nach dem Tatbestand urteilend, sind dir zehn Jahre geschert. Aber vorläufig wollen wir erst mal alle deine besonderen Merkmale auf Papier bringen. Steh mal auf. Aha, ziemlich groß gewachsen.“ „Eins neunundzweibzig.“ „Dann stimmen. Die Figur? Eine ziemlich hagere Figur — muß man sagen. Weiter — braune Augen, dunkles Haar, große, etwas abstehende Ohren, eine Stupsnase, einen langen Hals, die Lippen, das Kinn, aha, alles klar. Hast du vielleicht irgendwem am Körper noch ein besonderes Merkmal?“ Samuel dachte eine Weile nach, was er wohl noch fñr besondere Merkmale haben könnte. Und da fiel ihm ein, daß ihn in den ersten Kriegstagen ein Hund gebissen hatte, und er sagte: „Eine Hundebissnarbe am linken Bein.“ „Kommt näher zum Tisch und zeige deine Narbel!“ Samuel trat an den Tisch und krampte das Hosenbein hoch. „Schon gut. Die Narbe ist wirklich da. So schreibe ich es auch ins Protokoll.“ Damit war das erste Verhör abgeschlossen. Tolstych drückte auf einen Knopf und der schon bekannte Unterleutnant, Schwabgen, begleitete er Tws bis ins Gefängnis. Hier öffnete sich fñr ihn die eiserne Tür einer Einzelzelle, auf der die große Ziffer 3 stand. (Schluß folgt)



Ein Meister der Sportfotografie

In Alma-Ata wurde die persönliche Ausstellung der Sportfotografie von Denderbal Jegisow, Bildreporter der Zeitung „Sport“, Mitglied des Journalistenverbands der UdSSR und Bester in Körperkultur und Sport der UdSSR, eröffnet.

Er hatte sie sich schon lange geplant, noch im vorigen Jahr, als er sein 50jähriges Jubiläum beging. Das Leben des Bildreporters einer Sportzeitung ist aber ziemlich unruhig — da muß man nicht nur an Werktagen, sondern auch an Sonntagen und Feiertagen arbeiten. Es gab also nur wenig Zeit zur Vorbereitung, und

die Ausstellung kam mit einiger Verspätung zustande. Der Künstler widmet sie nicht nur seinem 50jährigen Jubiläum, sondern auch den in der amerikanischen Stadt Seattle unlängst gestarteten Spielen guten Willens.

Auf der Vernissage unseres Kollegen waren besonders die psychologischen Nuancen ansprechend. Für Jegisow ist es wichtig, nicht einfach den Wettbewerbsmoment irgendeiner Kampfepisode festzuhalten, sondern vor allem eine Persönlichkeit, die Größe des Geistes und der Stärke des Menschen in den Augenblicken seiner höchsten Anspannung

aufzuzeigen. Und der Sport ist an solchen Augenblicken sehr reich. Man muß sie nur „objektiv kriegen“. Gerade hier offenbart sich die Meisterschaft eines Bildreporters und sein Vermögen, den interessantesten, manchmal ganz unerwarteten Augenblick zu „erwischen“. Selten jemand weiß, daß Denderbal wegen eines einzigen solchen Schnappschusses beneidenswerte Geld und Beharrlichkeit aufbringen muß.

Von wo überall er seine Bildreportagen nur herbrachte — von den Republik- und Landes-, von den Europa- und Weltmeisterschaften! Als Vertreter der Ka-

sachstaner Sportfotografie wollte er fast auf allen Sparten der Sowjetvölker, und seine Bilder von den Olympiaden in Moskau und Seoul sind zur Zierde vieler Presseausgaben geworden.

Eine Ausstellung ist immer eine wichtige Etappe im Leben und Schaffen, ist ein gewisser Meilenstein. Aber nachher kommen neue Horizonte, neue Suchen und neue Hoffnungen. Mögliche erfolgreich sein!

Irina SIMINA

Unsere Bilder: Diese Aufnahmen D. Jegisows sind auf seiner persönlichen Fotoausstellung zu sehen.

Aus unserer Post

Die Erzieherin

„Tamara Grigorjewna, gucken Sie mal, Alik sitzt in der „Prütze“.“

„Alik, was machst du, du wirst ja ganz naß! Komm mal schnell herauf!“

„Ich bin ein Seemann“, lächelt der Knirps fröhlich.

„Ja, aber die Seeleute fahren doch mit einem Schiff. Komm, trocken wir uns und finden uns erst mal ein Schiff.“

Kaum hat die Kinderpflegerin den „Seemann“ in einem „Schiff“ (Gartenlaube) untergebracht, tauchte ein neues „Problem“ auf — Galjas Puppe mußte dringend eine neue moderne Frisur bekommen.

Zusammen mit Amina Bidjamschina, Leiterin des Kindergartens im Kolchos „Sarja Kommunisma“, Gebiet Omsk, beobachtete ich von Seite alle diese Szenen. Keine leichte Arbeit ist das, will ich Ihnen sagen. Nicht jedem würde das Umgehen mit den Kleinen soherlich gelingen. Außer Liebe zu den Kindern muß die Erzieherin noch eine außerordentliche Ausdauer und gediegene Kenntnisse der Psychologie und Pädagogik besitzen. Zum Glück der Kinder des Kolchos „Sarja Kommunisma“ und ihrer Eltern verfügt Tamara Rajewa über all diese Eigenschaften.

„Für mich sind sie wie meine eigenen“, gesteht Tamara. „Ich liebe sie alle sehr, und wir verstehen uns gegenseitig. Gewiß sind sie alle verschieden, jedes Kind hat seinen besonderen Charakter. Jedoch stört mich das nicht. Ich finde es sogar gut, wenn ich in jedem Kleinen eine Individualität sehe. Eines ist schlecht — viele Eltern beschäftigen sich mit ihren Kindern überhaupt nicht. Im Gegenteil — manche Eltern müßten mal noch selber sehr streng erziehen. Das kommt von der geringen pädagogischen Aufklärung der jungen Leute bei ihrer Eheschließung. Es gibt bei uns viele Bestarbeiter, gute Melkerinnen, ausgezeichnete Mechanistoren, die aber keine Ahnung von Kindererziehung haben. Sie können sich allerlei Grobheiten in Anwesenheit ihrer Kinder erlauben.“

„Ja, das ist uns leider nicht neu. Wie oft halten das manche Eltern für Kleinigkeiten, suchen dann aber nach dem Schuldigen, wenn ihre Kinder zu groben, ungezogenen Menschen werden.“

Gut, wenn diese benachteiligten Kinder auf ihrem Lebensweg solch eine Erzieherin wie Tamara Rajewa treffen, die die Fehler der Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder wiedergutmachen versteht. Ich bin mir sicher: Ihre Zöglinge werden sich oft an die warmen Worte und den liebevollen Blick ihrer Erzieherin erinnern.

Iwan GALEZ.
Gebiet Omsk



Eine neue Ausstellung wurde in der Staatlichen literarischen Gedenkstätte von A. N. Radischschewo im Dorf Radischschewo, Gebiet Pensa, eröffnet. Das Museum ist auf dem Gut untergebracht, wo die Kinderjahre dieses russischen Frei denkers und Schriftstellers verliefen, und ist dem 200. Jahrestag des Erscheinens seines berühmten Werkes „Reise von Petersburg nach Moskau“ gewidmet.

Hier sind einige Privatgegenstände der Familienangehörigen des Schriftstellers, Bildnisse seiner Verwandten, Dokumente, Bücher und Zeichnungen vertreten.

Unsere Bilder: Die Gäste des Dorfes Radischschewo vor der Kirche, die von Radischschewos Vater erbaut worden ist; die Laienkünstler — die Nachkommen der russischen und mordwinischen Bauern — haben zum Fest ein Programm aller Lieder und Tänze vorbereitet.

Fotos: TASS



Die Gäste des Dorfes Radischschewo vor der Kirche, die von Radischschewos Vater erbaut worden ist; die Laienkünstler — die Nachkommen der russischen und mordwinischen Bauern — haben zum Fest ein Programm aller Lieder und Tänze vorbereitet.

Aus der Geschichte altvertrauter Dinge

Der Samowar lädt zum Teetrinken ein

Diese Worte sind auf einem in Form eines Hahns gefertigten Samowar eingraviert, der aus dem Jahr 1878 stammt. Es heißt, daß die ersten berühmten russischen Samoware Mitte des 18. Jh. aufkamen, als sich in Rußland der Brauch verbreitete, mehrmals am Tage Tee zu trinken. Die ersten Samoware wurden in Moskau und im damaligen Troizki-Werk, Gouvernement Perm, in den 60er Jahren des 18. Jh. hergestellt. 1778 spricht man vom ersten Samowar aus Tula.

Samoware aus Kupfer, Messing oder Neusilber, oder aus Silber standen auf dem Ehrenplatz in reichen Bauernstuben, auf der Truhe in Kaufmannshäusern oder inmitten von feinem Porzellangeschirr in Häusern der Adligen. Russische Kupferschmiede verzierten sie mit verschiedenen Ornamenten und mit Elementen aus poliertem Holz oder Elfenbein. Der Samowarkörper konnte die Form einer antiken Urne oder Kolonne, eines Fasses oder einer formschönen Vase mit allerlei Festons und Verengungen haben, oder war

zylinder — bzw. kugelförmig, oder hatte die Form eines Hahns oder einer Lokomotive. Die Form und die Verzierungen der Samoware spiegeln den Wechsel in den künstlerischen Stilen wider. Besonders phantasievoll waren die Hähne.

Zu Hause und in der Schenke, im Freien oder auf Reisen — überall dienten die russischen Samoware den Menschen. Es gab auch auselandernehmbar, manchmal aus vielen Teilen bestehende Samoware, in denen auf einmal ei-



Kulturmosaik

„Lachen und Weinen“

heißt das neue Showprogramm, das die Künstler aus der Moskauer Gruppe „Sigsag“ („Zickzack“) unlängst in der Gebietsstadt Dsheskasgan darboten. Die Parodien der Schauspieler hatten bei den Zuschauern großen Erfolg. Zwei Stunden lang lachten Hunderte von Menschen Tränen. Man lachte über die Unordnungen im Lande, über sich selbst. Die Schauspieler aus dem „Sigsag“ sprachen davon, was die Menschen heutzutage bewegt. Die Wandlungsfähigkeit der Schauspieler, die Art wie sie sich bald in Stalin, bald in Petrosjan oder Pugatschowa verwandelt, versetzte die Zuschauer in Entzücken.

Ein Fest im Kindergarten

Lautes Lachen und Freudengerufe der Kinder waren bis in den späten Abend hinein im Kindergarten „Schatty“ des Sowchos „Gani Muratbajew“, Rayon Sarygash, gebiet Tschimkent, zu hören: Die örtlichen Sowchosbauern übergeben im Kindergarten ein Schwimmbecken seiner Bestimmung.

Die Mitarbeiter des Kindergartens bereiteten zu diesem Ereignis eine ganze Reihe interessanter Veranstaltungen vor. Ein großes Fest begann mit der feierlichen Eröffnung des Schwimmbeckens. Nachdem man sich bei der Sowchosleitung und den Bauarbeitern für das herrliche Geschenk bedankt hatte, begannen hier herrliche Kinderspiele im Wasser.

Neue Buchhandlung

Die Einwohner der Siedlung Ksyitu, Gebiet Kokschetaw, bekamen von den Bauarbeitern ein gutes Geschenk — eine neue Buchhandlung. Die Kunden werden hier von freudigen, leutseligen Verkäuferinnen empfangen. Die Bücher sind thematisch geordnet.

nige Gerichte aufgewärmt werden konnten. Doch vor allem ist der russische Samowar Sinnbild für Gastfreundschaft, gemüthlichen Familienkreis und Wohlstand. Teetrinken am Samowar wurde Brauch. Solch ein großer Wassereimer versammelte eine vielköpfige Familie, auch Gäste um sich. Auch ein Kleinstsamowar für ein paar Glas Tee erreichte eine allein stehende Seele.

Das Alltagsleben und -tempo haben sich gewandelt, der russische Samowar will aber seine Positionen auf der Tafel gastfreundlicher Haushalten nicht abtreten. Mehr als 80 Samowarmodelle werden heute von unserer Industrie hergestellt. Die meisten sind elektrisch, so daß der Samowar auch in modernen Häusern gemüthlich und freundlich summt.

Über 250 Samoware aus alten Zeiten werden in den Beständen des Historischen Museums in Moskau aufbewahrt. Viele von ihnen sind den Besuchern von Ausstellungen in Moskau wie auch in Frankreich, der BRD und Japan bekannt, wo diese Samoware in den letzten Jahren als Zeugnis für angewandte Nationalkunst zu Gast waren.

Fernsehen

Montag 10. September	Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Zeichentrickfilm, 9.20 Fußballrundschau, 9.45 P.I. Tschakowski, „Gedanke“, 9.55 Nimm mich mit, Spielfilm, 11.10 Musik im Äther, 11.55 Aus der Tierwelt, 13.00-13.40 Zeit, 16.00 Lieder auf Worte von L. Kondyrew, 16.20 Sendung über das Sommerfest in Podolsk, 16.45, Meines Großvaters und meine Lieder, 17.15 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Deutsch), 18.15 W. A. Mozart Sonate Hr. 12, 18.30 Zeichentrickfilm, 19.00 Zeit, 19.30 Parlamentarier in Ostankino, 20.05 Fußballrundschau, 20.25 Auf Wunsch der Zuschauer, Die Sklavin Isayra, Mehrtägiger Spielfilm, 1. und 2. Folge, 21. 30 Zeit, 22.00 Die Katze auf dem heißen Dach, Bühnenaufführung.
Donnerstag 13. September	Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Ausscheidsspiel der Europa-Fußballmeisterschaft: UdSSR — Norwegen, 10.45 Mensch, Erde, Weltall, 11.50 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch), 12.50 Collage, 13.00 Zeit, 13.40-14.00 Ein Gespräch in Abwesenheit des Helden, 16.00 Konzertfilm über das Leben und Schaffen von Lessja Ukrainka, 17.00 Zeichentrickfilm, 17.15 Die Schule, Dokumentarfilm, 17.45 Akmal, der Drachen und die Prinzessin, 19.50 F. List, Ungarische Rhapsodie Nr. 6, 19.00 Zeit, 19.30 Ökologischer Bumerang, 20.25 Die Sklavin Isaura, Spielfilm, 4. Folge, 21.30 Zeit, 22.00 Erinnerung ohne ein Datum, Spielfilm, 23.35 Die Filmkamera schaut in die Welt, „Sowjetdeutsche: Geschichte und Gegenwart“, 1. Teil, 00.35 P.I. Tschakowski, Romanzen.
Dienstag 11. September	Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.00 Die Katze auf dem heißen Dach, Bühnenaufführung, 11.55 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Deutsch), 12.55 Collage, 13.00 Zeit, 16.00 Die Facetten, 17.10 Es spielt W. Pickeyser (Geige), 17.45 Sich bewahren, Dokumentarfilm, 18.10 „Sweschnikow“, Konzertfilm, 19.00 Zeit, 19.30 Die Macht den Sowjets, 20.10 Volksmelodien, 20.20 Die Sklavin Isaura, Spielfilm, 2. Folge, 21. 30 Zeit, 22.00 „Slowo“, Literatur- und Kunstprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Reisealmanach, 9.35 (10.35) Unsere Umwelt, 2. Klasse, 9.55 (10.55) „Rjabowo, Ein Herbsttag“, Dokumentarfilm, 10.05 Französisch für Sie, 1. Lehrjahr, 11.05 Französisch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.35 (12.35) Biologie, 6. Klasse, 12.05 Vati, Muhi und ich, 13.55 Ein Aufgabe mit drei unkannten Größen, Spielfilm, 1. Folge, 14.10 Rhythmische Gymnastik, 14.40 Musik und Mode, 15.30—16.40 Garino, 6teiliger Spielfilm, 1. Folge, 17.30 Konzertfilm, 18.05 Collage, 18.10 Ostsibirien, Filmmagazin, 18.20 Anti-Fernsehbrücke Moskau — Brüssel, 2. Sendung, 19.00 Zeit, 19.30 „Reims, Verbannung“, Dokumentarfilm, 20.30 Gute Nacht, Kinderfilm, 20.45 Konzert des Volkskünstlers der UdSSR L. Smetanikow, 21.50 Tiere vor der Filmkamera, Dokumentarfilm.
Mittwoch 12. September	Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 „Slowo“, Literatur- und Kunstprogramm, 11.05 Klub der Reisenden, 12.05 Es, war... 12.25 „Die Farm“, „Woher seid ihr, Allen?“, 13.00 Zeit, 13.40-14.30 W. Tschakowski, „Der Halbwüchsige“, Poem für ein Sinfonieorchester, 16.00 Sportfestival im Autostädchen, Dokumentarfilm, 16.20 Herbst in Boldino, Konzertprogramm, 16.50 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch), 17.50 Konzert des Jugendfolklorensembles aus Krasnodar, 18.05 Fernsehstudios der RSFSR, Släde, Auf dem Land Shukowskis, 19.00 Zeit, 19.30 J. S. Bach, Das Brandenburger Konzert, Nr. 4, 19.55 Ein Gespräch in Abwesenheit des Helden, Konflikt im Jermolowa Theater, 20.15 Aktuelles Interview, 20.25 Die Sklavin Isaura, Spielfilm, 3. Folge, 21.30 Zeit, 22.00 Ausscheidsspiel der Europa-Fußballmeisterschaft, 2. Klasse, 9.55 (10.55) Reisealmanach, 9.35 (10.35) Naturkunde, 3. Klasse, 10.05 Deutsch für Sie, 1. Lehrjahr, 11.05 Deutsch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.35 (12.35) Physik, 7. Klasse, 12.05 Russische Sprache, 13.05 Eine Aufgabe mit drei unbekanntem Größen, Spielfilm, 2. Folge, 14.10 Jubiläumssend 1. S. Kostlow
Freitag 14. September	Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Zeichentrickfilm, 9.15 Erinnerungen ohne ein Datum, Spielfilm, 10.50 Ökologischer Bumerang, 11.35 I. L. Andronnikow erzählt, 12.25 Konzert, 13.00—13.40 Zeit, 16.00 Am Lagerfeuer im blauen Tal, Dokumentarfilm, 16.20 Musik des Regens, Estradekonzert, 17.00 Zeichentrickfilm, 17.15 Der borstige Jeshkow, Dokumentarfilm, 17.45 Dialog mit dem Computer, 18.30 Wo Loshkin das Gold versteckt, Dokumentarfilm, 19.00 Zeit, 19.30 Zeichentrickfilm, 19.40 Aktuelles Interview, 19.55 Die Tage des Kommissars Ambrosio, Spielfilm, 21.30 Zeit, 22.00 Das Innenministerium teilt mit, 22.10 Collage, 22.15 Es war... 22.35 Peter der Große, Dokumentarfilm, 23.35 Rundblick, Zweites Sendeprogramm, 9.00
Sonntag 16. September	Moskau, 8.15 Sport für alle, 8.30 Rhythmische Gymnastik, 9.00 Sportлото-Gewinnzahlen, 9.15 Von Morgen an, 10.15 im Dienste des Vaterlandes, 11.15 Unterhaltungsprogramm, 11.45 Rund um die Welt, Filmalmanach, 12.45 Gesundheit, 13.20 „Jagagig für alle, 14.30 Politische Gespräche, 15.30 Aus der Märchen- und Abenteuerwelt, Doktor Auwieweh, Zeichentrickfilm, 17.00 Sendung fürs Dorf, 18.15 Spiel, Harmonikal Dazwischen (19.15) — Fernsehphotowettbewerb, 20.20 Die Sklavin Isaura, Spielfilm, 5. Folge, 21.30 Zeit, 22.00 Über das Einfache, 22.30 Zeit, 22.00 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der RSFSR, Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 9.00 Zeichentrickfilme, 9.40 Konzert des Ensembles „Gorny Tulpan“ des Pionierpalastes Tschimkent, 10.10 Sport alimende, 10.40 Kim bolamt 11.20 Filmprogramm zum Tag der Forstarbeiter, 12.10 Melodien des scheinenden Sommers, Konzertfilm, 12.40 Ich schenke dir eine Stadt, Spielfilm, 13.55 Shifusdidary, 15.00 In Russisch, „Widerhall“, und Gott schuf dich als Pferd“, 15.35 Das schwarze Dreieck, Spielfilm, 3. Folge, 16.45 Barfuß auf Schnee, 17.30 Rehabilitiert post mortem, Der Volkskommissar, Teimbek Shurgunow, 18.20 Guten Abend! Sendung im Deutsch, 19.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 19.25 In Kasachisch,

Unsere Anschrift:
Kasachskaja SSR,
480044, Alma-Ata
ul. M. Gorkogo, 50
4-я этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Laserbriefe — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowlawowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-84-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Орден Трудового Красного Знамени
типография Издательства ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11958.

Stellvertretender
Chefredakteur
Jakob GERNER